INHALT

MAIK BIERWIRTH, ANJA JOHANNSEN, MIRNA ZEMAN

Doing Contemporary Literature 9

SELBSTREFLEXIONEN: EPISTEMISCHE PRAKTIKEN UND VERMITTLUNGSPROZEDUREN

NORBERT OTTO EKE

Beobachtungen beobachten.
Beiläufiges aus germanistischer Sicht zum Umgang mit
einer Literatur der Gegenwärtigkeit 23

MATTHIAS BEILEIN

Sehr interessant.
Über einige spezifische Probleme der Beschäftigung mit
und Bewertung von Gegenwartsliteratur 41

CLAUDIA DÜRR

Knowing how to do contemporary literature?
Wissenstheorie, literarische Praxis und die
Grenzen des Sagbaren 53

HANS FRESE

Contemporary Literature Now!
Zum Umgang mit zeitgenössischen Texten
im Englischunterricht 69

MODESTOFF UND REFERENZÖKONOMIE

MAIK BIERWIRTH

Referenz und Relevanz.
Wertung durch Wiederholung am Beispiel von
Thomas Meinekes Hubert Fichte-Palimpsest *Lookalikes* 87

MIRNA ZEMAN

Literarische Moden. Ein Bestimmungsversuch 111

„Wo kommt diese Energie her?“
MORITZ BAßLER im Gespräch über synchrone Avantgarde,
Kulturpoetik und Pop-Literatur
(Interview: Maik Bierwirth)..... 131

DOING THE AUTHOR

THOMAS HOMSCHEID

Automonumentalität – oder:
wie man sich zum literarischen Denkmal macht.
Überlegungen zu produktionsästhetischen Strategien
zeitgenössischer Autoren 151

GERHARD KAISER

„Proust, Joyce and myself“ –
Zur Analyse von schriftstellerischen Inszenierungspraktiken
am Beispiel des späten Thomas Mann 167

DORIS MOSER

Frame and Fame:
Literaturvermittlung als Medienkommunikation am Beispiel
von Helene Hegemann und *Axolotl Roadkill* 189

*FACT*ION: LITERATUR UND BETRIEB

PHILIPP THEISOHN

Das Recht der Wirklichkeit.
Plagiarismus als poetologischer Ernstfall
der Gegenwartsliteratur 217

DAVID-CHRISTOPHER ASSMANN

„Nicht fiction, sondern action.“
F. C. Delius’ *Der Königsmacher* oder:
Beschädigt der Literaturbetrieb die Gegenwartsliteratur? 239

ANJA JOHANNSEN

„Zuviel zielwütige Kräfte?“
Der Literaturbetrieb unter der Lupe 261

ÜBER DIE AUTORINNEN UND AUTOREN 281

MAIK BIERWIRTH, ANJA JOHANNSEN, MIRNA ZEMAN

DOING CONTEMPORARY LITERATURE

In den vergangenen ein, zwei Jahrzehnten ist die Hemmschwelle, sich in den Literaturwissenschaften mit neuesten literarischen Texten auseinanderzusetzen, auffällig gesunken. Historisch begründete Berührungsängste bezüglich des Forschungsgegenstands „Gegenwartsliteratur", die man aus der Fachgeschichte der Germanistik kennt[1], scheinen überwunden zu sein. Das zeigt sich zum einen an dem festen Platz im Curriculum, den die Gegenwartsliteratur an vielen literaturwissenschaftlichen Instituten mittlerweile innehat, zum anderen an der anwachsenden Anzahl von Forschungsarbeiten zu neuester Literatur, der Gründung entsprechender wissenschaftlicher Organe[2] und einer momentanen Ballung an einschlägigen Tagungen.[3] Bislang zu kurz gekommen ist aber eine grundlegende und systematische Diskussion über den methodischen Umgang mit neuesten Texten. Zumeist nähert sich die Literaturwissenschaft der Gegenwartsliteratur rein textanalytisch und begegnet ihr auf dieselbe Weise

[1] Vgl. dazu den Beitrag von Norbert Otto Eke im vorliegenden Band.

[2] Zu nennen sind hier beispielsweise das 2002 erstmalig erschienene, von Paul Michael Lützeler herausgegebene germanistische Jahrbuch *Gegenwartsliteratur* (Tübingen, 2002 ff.), aber natürlich auch das bereits seit 1978 erscheinende *KLG* (*Kritisches Lexikon zur Gegenwartliteratur*) und das seit 1983 erscheinende *KLfG* (*Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartliteratur*), beide in der edition text + kritik (im Falle des *KLfG* bis 2008) von Heinz-Ludwig Arnold herausgegeben. Außerdem: *Kritische Ausgabe. Zeitschrift für Germanistik & Literatur* (Bonn, 1997 ff.); und für den englischsprachigen Raum: *New German Critique* (New York, NY, 1976 ff.)

[3] „Gegenwart! Erzählen, Theorie und Literatur seit der Postmoderne", Doktorandenkolloquium der Studienstiftung des deutschen Volkes, München, 11./12. November 2011, online unter: http://www.germanistik-im-netz.de/wer-was-wo/22747; „Was ist die Gegenwart von Literatur und wie viel Gegenwart verträgt die Literatur? Zur Literatur nach 1945", Tagung im Rahmen des SFB 584: Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte, Bielefeld, 9./10. Dezember 2011, online unter: http://www.germanistik-im-netz.de/wer-was-wo/22860; „Nennen wir die Zeit jetzt, nennen wir den Ort hier: Poetologien des deutschsprachigen Gegenwartsromans", Wissenschaftliche Konferenz an der Universität Leipzig in Kooperation mit der Leipziger Buchmesse, 13. bis 15. März 2012, online unter: http://gegenwartspoetologien.wordpress.com/about/; „Aus Versehen politisch! Das Politische in der jungen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur", Tagung der Evangelischen Akademie Loccum, 23. bis 25. März 2012, online unter: http://www.loccum.de/programm/p1218.html#thema; „Die Unendlichkeit des Erzählens. Poetiken des Romans in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989", Internationale Tagung des Instituts für Literaturwissenschaft des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe, 28. bis 30. März 2012; „Jetzt: Contemporary & Historical Figurations of the Present", 7th Annual Graduate Student Conference, Department of German Studies, Cornell University, 31. März/1. April 2012, online unter: http://www.jltonline.de/index.php/cfp/article/view/436/1129. Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 23.04.2012.

wie den längst kanonisierten Werken. Der Umstand, dass der zukünftige Status neuester Literatur noch ungewiss ist, wird hierbei oft gänzlich vernachlässigt. Dabei entscheiden die Selektions- und Wertungspraktiken im Hier und Jetzt – darunter gerade auch diejenigen, die die Wissenschaft selbst vornimmt – über den zukünftigen Status der Gegenwartsliteratur: kanonisiert oder vergessen.

Zur „Wissenschaftskultur der Literaturwissenschaft"[4] oder konkreter: zu den „expliziten und impliziten Annahmen und Postulaten, die innerhalb der disziplinären Community der Germanistik undiskutiert bestehen", gehört laut Marie Antoinette Glaser die Auffassung, dass „bestimmte Texte einen tieferen, auslegbaren Sinn und somit eine höhere Qualität besitzen, und dass sie dies vor anderen Texten mit Wert auszeichnet."[5] Die Literaturwissenschaftler[6] begründen die Notwendigkeit des eigenen Tuns gewöhnlich mit der Sicherung und Pflege eines Bestandes ‚wertvoller' und ‚guter' Literatur, mit der Arbeit an gesichert scheinenden Kanones als einem zentralen Auftrag. Glasers empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass der literaturwissenschaftliche Umgang mit Texten auch in der Lehre ein immerzu wertender ist. „Was ständig und selbstverständlich immer wieder aufs Neue getan wird, bedarf im alltäglichen Handeln keiner weiteren Erläuterung."[7] Beim literaturwissenschaftlichen *doing things with texts* laufen Wertungs- und Zuschreibungsprozesse ab, die durch Wiederholung und Routine zum unausgesprochenen „Wissen im Handeln"[8] gerinnen und in ihrer – die Disziplin mitbestimmenden – Eigendynamik den Wissenschaftlern oft genug nicht bewusst sind und selten eingehend re-

[4] In Anlehnung an Karin Knorr Cetinas Beschreibung der ‚Wissenskulturen' und Tony Bechers Modell der *disciplinary cultures* entwickelt Marie Antoinette Glaser am Beispiel der Germanistik ihr Konzept der „Wissenschaftskultur der Literaturwissenschaft". Darunter ist „die unbefragte ‚Lebenswelt' jener Selbstverständlichkeiten" zu verstehen, „in denen sich die LiteraturwissenschaftlerInnen in ihrem Handeln bewegen" (Glaser, *Literaturwissenschaft als Wissenschaftskultur*, Hamburg, 2004, S. 99). Konkreter meint dies „die spezifischen Traditionen und Bräuche der Disziplin, die wissenschaftlichen Praktiken, sowie die überlieferten Erkenntnisse und Überzeugungen, die moralischen Normen und Regeln des Verhaltens, ebenso wie das Vermögen des richtigen Umgehens mit spezifischen sprachlichen und symbolischen Formen des Wissens wie auch der Kommunikation." Marie Antoinette Glaser, „Grenz-Lektüren. Literaturwissenschaftliche Lektüre als Wertungspraxis und Grenzziehung", Manuskript, o.S., *Sammelpunkte. Elektronisch archivierte Theorie*, online unter: http://sammelpunkt.philo.at:8080/318/, zuletzt aufgerufen am 21.04.2012. Durch die Frage nach den Wissenschaftskulturen gerät die Wissenschaft selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen. Mit ihrer wissenschaftssoziologischen Reflexion der Literaturwissenschaft verfolgt Glaser die Agenda einer Entautomatisierung der disziplinären Selbstverständlichkeiten bzw. der ungeschriebenen Regeln der Germanistik.

[5] Glaser (2002), Grenz-Lektüren, o.S.

[6] Im vorliegenden Text sind jeweils beide Geschlechter gemeint, auch wenn der Einfachheit halber zumeist nur die maskuline Pluralendung verwendet wird. Dies gilt auch für den gesamten Sammelband, es sei denn, die Autorinnen und Autoren verwenden ihrerseits andere Schreibweisen.

[7] Glaser (2004), *Literaturwissenschaft*, S. 14.

[8] Ebd.

flektiert werden. Dies gilt auch für die Maßgaben, nach denen die Gegenwartsliteraturwissenschaft mit den neuesten Texten verfährt, d. h. wählt, liest und wertet. Die Auswahl- und Zuschreibungspraktiken der Gegenwartsliteraturforschung harren immer noch einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung. Renate von Heydebrandt und Simone Winko als Vertreterinnen der Wertungsforschung[9] fordern: „[T]he empirical investigation of evaluative acts and processes of canon formation in a range of *contemporary literature-related areas*. Here, there is a major research gap waiting to be filled."[10]

Wenig ausgeprägt ist bislang außerdem die Bereitschaft der Wissenschaftler, den Praktiken und Techniken anderer Akteure, die am ‚Gegenwartsliteratur-Machen' beteiligt sind – namentlich jener des Literaturbetriebs –, entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken. Insbesondere vor dem Hintergrund des massiven Wandels im literarischen Feld der letzten Jahrzehnte – man denke etwa an aktuelle Konzentrationsprozesse in Buchhandel und Verlagswesen, an die gewachsene Relevanz von Literaturvermittlungsformaten wie Lesungen und Festivals oder an die Etablierung der Creative-Writing-Schulen – scheint es aber geboten, Texte verstärkt in ihren Kontexten zu lesen, sprich: die Literatur im Zusammenhang ihrer sozialen, kulturpolitischen und ökonomischen Entstehungs-, Distributions- und Rezeptionsbedingungen wahrzunehmen. Aufgrund der ökonomischen, medialen und institutionellen Neuerungen im literarischen Feld müsste Literatur auch als kulturelle Praxis und soziales Handeln in institutionalisierten Rollen verstanden werden. Demgemäß gilt es, das gesamte literarische Feld, vor allem auch den Literaturbetrieb, in den Blick zu nehmen.[11] Wie aber kann die Literaturwissenschaft der Dynamik, die dieses Feld beherrscht, methodisch gerecht werden?

Die Auseinandersetzung mit dieser Problematik stand im Mittelpunkt des Workshops „*Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen und Automatismen in der Forschung zur Gegenwartsliteratur*", der im Rahmen des Graduiertenkollegs *Automatismen* am 20. und 21. Juli 2010 an der Universität

[9] Im deutschsprachigen Raum haben Renate von Heydebrand und Simone Winko 1996 die nach wie vor einzige Einführung in die Wertungsforschung verfasst: Dies., *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation*, Paderborn, München, Wien, Zürich, 1996.

[10] Renate von Heydebrand/Simone Winko, „The Qualities of Literatures. A Concept of Literary Evaluation in Ppluralistic Societies", in: Willie van Peer (Hg.), *The Quality of Literature: Linguistic Studies in Literary Evaluation*, Amsterdam, Philadelphia, PA, 2008, S. 223-239: 237. [Herv. MB, AJ, MZ]. In dem zusammenfassenden englischsprachigen Aufsatz von 2008 beurteilen sie die weitere Entwicklung ihres Forschungsgebiets kritisch, da es nur sehr wenige neuere Beiträge gebe: „Since then very few substantial studies on the process of literary evaluation have been published" (ebd., S. 224).

[11] In einer historischen Perspektive unternimmt gerade diesen Versuch das vielversprechende DFG-Forschungsprojekt „Literarische Praktiken in Skandinavien um 1900", das eine Analyse der Vielzahl literarischer Praktiken in Skandinavien um 1900 „durch Integration performativitätsorientierter, medienkulturwissenschaftlicher und literatursoziologischer Ansätze" anstrebt. Vgl. dazu http://www.uni-koeln.de/phil-fak/nordisch/litprax/projekt.html, zuletzt aufgerufen am 24.04.2012.

Paderborn stattfand.[12] Anknüpfend an die Vorträge und Diskussionen, die innerhalb dieser Veranstaltung und eingebettet in den disziplinübergreifenden Zusammenhang des Graduiertenkollegs stattfanden, nimmt der vorliegende Sammelband das Konzept „Gegenwartsliteratur" zum Anlass, über Literatur als Prozess im Beziehungsgeflecht zwischen Praktiken, Wertungen und Automatismen nachzudenken.

Der Band verortet sich selbst dabei in der Fluchtlinie praxeologischer Ansätze aus der neueren Sozial- und Wissenschaftstheorie. Neueren Praxistheorien – worunter ein Bündel von Ansätzen aus der Soziologie und den *Cultural Studies* zu verstehen ist[13] – teilen die Prämisse, dass soziale und kulturelle Phänomene weder als ausschließlich diskursive Effekte noch als textuelle Konstrukte, sondern auch als Handlungsprozesse (*Doing*) gedacht werden müssen. Handeln wird dabei nicht etwa als „Medium, in dem sich mit normativer Kraft ausgestattete Strukturen nur niederschlagen"[14], gedacht, sondern als ein rückkoppelnd wirkendes Bindeglied zwischen Subjekten und Strukturen. Dieser neuformulierte Handlungsbegriff wird am Konzept soziokultureller Praktiken – im Bourdieu'schen Sinn routinisierter Handlungsabläufe, die sich durch Wiederholungen und ‚Einschleifungen' verfestigen – entfaltet.[15] Dementsprechend fassen Karl H. Hörning und Julia Reuter zum kultursoziologischen Modell des *doing culture* zusammen:

> Der Begriff der Kultur ‚in Aktion' ist wörtlich zu verstehen, denn es sind die Aktionen im Sinne eingelebter Umgangsweisen und regelmäßiger Praktiken der

[12] Der Workshop wurde veranstaltet in Kooperation mit dem Promotionskolleg *Wertung und Kanon* der Georg-August-Universität Göttingen und der Graduate School *Practices of Literature* der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

[13] Vgl. u. a. Andreas Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive", in: *Zeitschrift für Soziologie* 4, 32 (2003), S. 282-301; ders., „Toward a Theory of Social Practices. A Development in Culturalist Theorizing", in: *European Journal of Social Theory* 5, (2002), S. 245-265; Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld, 2004; Karl H. Hörning, *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*, Weilerswist, 2001; Theodore R. Schatzki/Karin Knorr Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, New York, NY, 2011. Zum *Doing*-Konzept aus der Perspektive der *Gender Studies* vgl. u. a. Regine Gildemeister, „Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung", in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden, 2004, S. 132-141.

[14] Alexander Geimer, „Doing Culture und practical turn", in: *Glossar Geschlechterforschung*, Freie Universität Berlin, online unter: http://userpage.fu-berlin.de/~glossar/de/view.cgi?file=dat_de@156&url=/~glossar/de/menu4.cgi, zuletzt aufgerufen am 22.04.2012, o.S.

[15] Vgl. Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt/M., 1979; ders., *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M., 1987; ders., *Die feinen Unterschiede*, 3. Aufl., Frankfurt/M., 1984. Vgl. dazu auch Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle, „Einleitung", in: dies. (Hg.), *Schemata und Praktiken*, München, 2012, S. 9-13: 9 sowie Hannelore Bublitz, „Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft", in: dies./Roman Marek/Christian L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 163-173: 158-161.

> Gesellschaftsmitglieder, die zu *dem* zentralen Bezugspunkt von Kulturanalysen avancieren. Auch die theoretische Herangehensweise trägt diesem Umstand Rechnung: Statt Kultur als Mentalität, Text oder Bedeutungsgewebe kognitivistisch zu verengen, oder sie als fragloses Werte- und Normensystem strukturalistisch zu vereinnahmen, wird in antimentalistischer und entstrukturierender Weise von *Kultur als Praxis* gesprochen.[16]

Doing Contemporary Literature nimmt die Anregung auf, das kulturelle Phänomen „Gegenwartsliteratur" als Prozess und komplexen Handlungszusammenhang zu denken, und lenkt die Aufmerksamkeit dabei besonders darauf, dass in die Abläufe des *doing culture*, also hier des *doing literature*, immer auch aktiv der Text – in seiner symbolischen wie materiellen Dimension – involviert ist. Literatur entsteht und wirkt im Zusammenspiel verschiedener Akteure, Praktiken und Materialitäten, wobei der Text selbst in allen diesen Kategorien gedacht werden kann. Bei einer Literatur, die sich jeweils aktuell formiert, ist es möglich, die Prozesse des Machens von Literatur, das Gerinnen der Praxis zum Text, ummittelbar zu beobachten und mit dem Wissen zu korrelieren, das die Produkte dieser Prozesse, d. h. die gegenwartsliterarischen Texte selbst, über die eigenen Produktions-, Vermittlungs- und Rezeptionsbedingungen mitführen. In exakt diesem Sinne konzentriert sich der vorliegende Band sowohl auf die Pragmatik des literarischen Feldes als auch auf dessen Einschreibung in die fiktionalen Welten und literarischen Verfahren.

Dass der vorliegende Band die Brücke zwischen einerseits textexternen und andererseits literaturimmanenten, d. h. literarische Formen, Verfahren und Inhalte betreffenden Faktoren schlägt und deren gegenseitiges Bedingungsverhältnis in den Blick nimmt, unterscheidet ihn maßgeblich von jenen auf Bourdieus Kultursoziologie aufbauenden Publikationen der vergangenen Jahre, die sich entweder auf die Analyse textexterner Faktoren beschränken oder sich vielmehr einer Metaanalyse der Bourdieu'schen Theoreme widmen.[17] Der Versuch, die Bedeutungsebene der Texte und die Ebene der Literaturproduktion aufeinander zu beziehen, fehlt auch bei den bisherigen Ergebnissen des jungen Forschungszweigs, der sich mit Autorinszenierungen beschäftigt.[18] Und

[16] Karl H. Hörning/Julia Reuter, „Doing Culture. Kultur als Praxis," in: dies. (2004), *Doing Culture*, S. 9-15: 9 f.

[17] Exemplarisch genannt seien (in der Reihenfolge ihres Erscheinens) Joseph Jurt, *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*, Darmstadt, 1995; Louis Pinto/Franz Schultheis (Hg.), *Streifzüge durch das literarische Feld*, Konstanz, 1997; Markus Joch/Norbert Christian Wolf (Hg.), *Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*, Tübingen, 2005; Peter Landerl, *Der Kampf um die Literatur. Literarisches Leben in Österreich seit 1980*, Innsbruck, Wien, Bozen, 2005. Ausnahmen bilden Karl Wagners bislang methodisch merkwürdig alleinstehende, weil an ästhetischen Fragen mindestens ebenso wie an der Sozioanalyse interessierte Rosegger-Studie von 1991 (ders., *Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur. Der Volksschriftsteller Peter Rosegger*, Tübingen, 1991) und die Dissertation von Matthias Beilein (ders., *86 und die Folgen. Robert Menasse, Doron Rabinovici, Robert Schindel im literarischen Feld Österreichs*, Berlin, 2008.

[18] Vgl. Christine Künzel/Jörg Schönert (Hg.), *Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien*, Würzburg, 2007; Gunter E. Grimm/Christian Schärf

die seit Mitte der 90er Jahre etablierte Kanon- und Wertungsforschung ist ebenfalls auf die Rahmenbedingungen der Literaturrezeption konzentriert – mit Fokus auf die Kontexte, innerhalb derer sich Kanones bilden, gepflegt und demontiert werden. Simone Winko plädiert mittlerweile dafür, Textimmanentes zukünftig wieder stärker in die Kanonforschung einzubeziehen; schließlich zeige sich, so Winko, dass Textmerkmale bei sämtlichen Auswahlakten doch eine entscheidende Rolle spielen.[19]

Um diese Prozesse im Feld und die Rückkopplungen zwischen Text und Betrieb im Folgenden ausführlich zu diskutieren, bedarf es eines wissenschaftstheoretischen ‚Vorlaufs', bzw. einer Reflexion des epistemischen *doing contemporary literature* durch die Gegenwartsliteraturforschung und -lehre selbst.[20] Den Begriff „epistemische Praktiken" verwenden wir im Sinne von Leon Jesse Wansleben und nehmen die Zweifel, die er bezüglich der Reflexion geisteswissenschaftlicher Praktiken im Allgemeinen äußert, auch bezüglich der Literaturwissenschaft ernst:

> Mit Praktiken meine ich die Tätigkeiten, denen Geisteswissenschaftler täglich nachgehen. Ich bezweifle, dass ein explizites und reflektiertes Wissen über diese konkreten – und konkret heißt: ebenso materiellen wie sozialen, so zeitlich strukturierten wie verorteten – Vorgänge existiert. Es mag Wissen darüber geben, was die Geisteswissenschaften im Hinblick auf ihre Gründungstexte, Traditionen und Zukunftsversprechen ausmacht, aber dadurch ist nicht die Frage beantwortet, wie Geisteswissenschaftler kulturelles Wissen erzeugen, wie sie denken, schreiben, zusammenarbeiten.[21]

Den Ausgangspunkt des ersten Kapitels „Selbstreflexionen. Epistemische Praktiken und Vermittlungsprozeduren" bildet entsprechend die Annahme, dass literatur*wissenschaftliches* Wissen immer praktisch hergestellt, in Prozes-

(Hg.), *Schriftsteller-Inszenierungen*, Bielefeld, 2008; Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser (Hg.), *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte*, Heidelberg, 2011. Eine rühmliche Ausnahme bildet Dirk Niefanger, „Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Popliteratur", in: Johannes G. Pankau (Hg.), *Pop Pop Populär. Popliteratur und Jugendkultur*, Oldenburg, 2004, S. 85-101.

[19] Vgl. Simone Winko, „Literatur-Kanon als *invisible hand*-Phänomen", in: *Literarische Kanonbildung*, hg. v. Heinz-Ludwig Arnold in Zusammenarbeit mit Hermann Korte, München, 2002, S. 9-24: 21 f. Winko formuliert: „So wäre zu untersuchen, in welcher Beziehung einfache sprachliche und formale Merkmale kanonisierter Texte, die sich intersubjektiv beschreiben lassen, zu den höherstufigen Eigenschaften stehen, die ihnen gewöhnlich zugeschrieben werden. Dies sind Eigenschaften, denen Wertmaßstäbe entsprechen, deren Zuschreibung also bereits eine Wertung darstellt. Zu ihnen zählen Eigenschaften wie ‚Komplexität', ‚Selbstbezüglichkeit' oder ‚Offenheit', die in den meisten heute vorausgesetzten Literaturtheorien sehr hoch eingestuft werden. Wie müssen literarische Texte beschaffen sein, damit ihnen solche wertvollen Eigenschaften zugeschrieben werden?" (Ebd.)

[20] Zu epistemischen Praktiken vgl. Leon Jesse Wansleben, „Geisteswissenschaften als epistemische Praktiken. Was kann die Wissenschaftssoziologie zur Zukunft der Geisteswissenschaften bei tragen?", in: Constantin Goschler/Jürgen Formann/Harald Welzer/Markus Zwick (Hg.), *Arts and Figures: GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf*, Göttingen, 2008, S. 53-68.

[21] Wansleben (2008), Geisteswissenschaften, S. 54.

sen ausgehandelt und weitergegeben wird. Diese Wissensproduktion ist von einem impliziten, habituell weitergegebenen Set disziplinspezifischer Denk- und Handlungsmuster mitbestimmt, deren Wirksamkeit sich latent entfaltet und als Automatismus beschreiben lässt.

In einem fachhistorischen Rückblick spürt *Norbert Otto Eke* diesen epistemischen Herstellungsprozessen des Forschungsgegenstandes „Gegenwartsliteratur" und den damit verbundenen „Verstehensautomatismen der Lektüre" innerhalb der Germanistik nach. Sein Beitrag unterzieht wertorientierte sowie durch Periodisierungsschemata geleitete germanistische Aushandlungen des Gegenwartsliteraturbegriffs einer kritischen Reflexion. Dabei operationalisiert er die systemtheoretische Kategorie der Beobachtung und das Verfahren der wissenschaftlichen Selbstreflexion für die Modellierung der Literatur als ‚Zeitkapsel', die deren symbolische Differenz in ihrer je eigenen Gegenwärtigkeit abspeichert und dabei selbst ihr Austragungsort ist. Die Literatur der Gegenwärtigkeit schafft angesichts der ihr gegenwärtigen Produktions- und Rezeptionsprozesse eine „Beobachtungsdistanz aus der Nähe".

Während die Gegenwartsforschung in ihrer Frühphase laut Eke ihren Gegenstand noch durch explizite Wertungen begründete und konstruierte, bezieht die heutige Literaturwissenschaft, wie der Beitrag von *Matthias Beilein* zeigt, ihr Selbstverständnis aus der *doxa* einer impliziten, begründungslosen Selektion von Texten. Beilein argumentiert gegen diese *doxa* und zeigt auf, wie das *doing contemporary literature* in der universitären Lehre – von der Auswahl der Texte bis hin zur Vermittlungsprozedur – heute auf eine kritische Praxis der expliziten Textbewertung verzichtet. Vor dem Hintergrund der Problematik einer jeden Gegenwartsliteraturforschung sowie der bildungspolitischen Forderung einer Praxisanbindung der literaturwissenschaftlichen Fächer schlägt Beilen vor, epistemische Wertungsmechanismen als Gegenstand der Gegenwartsliteraturforschung als eine Kernkompetenz der literaturwissenschaftlichen Ausbildung zu institutionalisieren.

Der Rolle des impliziten Wissens im Bereich der Wissenschaft geht auch *Claudia Dürr* nach, die in ihrem Beitrag eine wissenssoziologische Perspektive für die Analyse der künstlerischen Schaffensprozesse und des *knowing how* – des praktischen Wissens – der Literaturwissenschafter fruchtbar macht. Die Zeitgenossenschaft von Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern macht es möglich, Selbstauskünfte der behandelten Autoren wissenschaftlich zu erheben. Zugleich aber bringt eine solche Befragung der ‚Untersuchungsobjekte' bestimmte Probleme mit sich, die mit den spezifischen Automatismen kreativer Prozesse verbunden sind und die Wissenschaft „an die Grenzen des Sagbaren" führen.

Das epistemische ‚Machen' von Gegenwartsliteratur bezieht neben wissenschaftlichen und universitären auch schulische Organisationsstrukturen und Akteure mit ein. Diese stellt *Hans Frese* in den Mittelpunkt seines Beitrags, der institutionelle Vorgaben für die ‚Wertigkeit' des Bildungsgegenstandes „Gegenwartsliteratur" nachzeichnet und am Beispiel des Umgangs mit neuester Literatur im Englischunterricht der Frage nach dem *Wie* ihrer schulischen Vermittlung nachgeht. Dabei gerät zum einen die Annäherung an den kulturellen Kontext für das Textverständnis und die Methode ihrer didaktischen Vermittlung auch in ihrer technischen Materialität in den Blick – beides am Beispiel eines computergestützten *New Historicism*.

Im zweiten Teil der Publikation „Modestoffe und Referenzökonomie" geht es um die Zusammenhänge von Wirkung und Wertung von Literatur als einen komplexen Austauschprozess. Er widmet sich den Referenzen, Wertungen, Entwertungen und Breitenwirkungen von Literatur auf der Achse der Synchronie. Dabei kommt die Frage zur Sprache, wie der globale Erfolg und die Popularität, die ein literarischer Text zu einem ihm gegenwärtigen Zeitpunkt erzielt, mit seiner Wertstabilisierung in der Diachronie zusammenhängen. Anhand der Automatismen kultureller Wertökonomie zeigt sich, dass einzelne Akteure die Resonanz eines literarischen Gegenstandes schon kurzfristig kaum determinieren können. Die Häufung oder auch das Ausbleiben der Referenzen auf einen literarischen Text in seiner Gegenwärtigkeit entscheiden jedoch über die Stabilisierung seines Wertes mit. Diese steuern auch den Fluss zwischen kurzlebigen Moden und aktuellen Archiven einerseits und der *longue durée*-Wirkung bzw. dem Kanon andererseits.

Maik Bierwirth beschreibt die Produktion von Relevanz durch intertextuelle Referenz anhand des Romans *Lookalikes* (2011) von Thomas Meinecke. Hubert Fichtes afro-brasilianische ethnografische Studien und literarische Texte werden darin aufgewertet, indem der Text sie palimpsestartig wiederholt, aktualisiert und überschreibt. Bierwirth zeigt an diesem Beispiel, inwiefern literarische Texte – wie auch andere kulturelle Akteure – mit Relevanz ausgestattet und somit valorisiert werden, wenn auf sie Bezug genommen wird. Seiner Denkfigur der Referenz legt Bierwirth einen Wiederholungsbegriff zugrunde, der auf Søren Kierkegaard zurückgeht.

Mit Wiederholungen beschäftigt sich auch *Mirna Zeman*, die Häufungen ähnlicher Stoffe, Themen und Motive und ihre breite Aneignung durch eine Schar von Nachahmern und Epigonen am Themenkomplex ‚Literarische Moden' behandelt. Zeman versucht eine erste literarturwissenschaftliche Bestimmung literarischer Hypes, Trends und Nachahmungswellen und plädiert für eine eingehende Betrachtung verschiedener Dimensionen dieses notorisch verrufenen Phänomens. Die Entwertung der Moden im literaturkritischen Diskurs um die neueste Jahrhundertwende untersucht Zeman im Zusammenhang mit den Lesesuchtkritiken um 1800. Dabei wird das Verhältnis zwischen Mode als einem von Automatismen des Marktes diktierten Mechanismus der Komplexitätsreduktion und dem konkurrierenden Regulativ Kanon beleuchtet.

Im Interview mit *Moritz Baßler* werden verschiedene Facetten des Umgangs mit Gegenwartsliteratur diskutiert, wobei die Austauschprozesse zwischen kulturellem Archiv und Akteuren des literarischen Feldes im Vordergrund stehen. Baßler rekapituliert seinen Begriff einer *synchronen* Avant-

garde, die, so seine These, seit einigen Jahrzehnten bei breitenwirksamen kulturellen Phänomenen auftritt und zu einer schnellen Kanonisierung führt. Außerdem erläutert er die Herausforderungen bei der wissenschaftlichen und didaktischen Arbeit mit Popliteratur bzw. -kultur im akademischen Kontext.

Der dritte Abschnitt „*Doing the Author*“ wendet den eingangs skizzierten Gedanken, Literatur als Praxis und ‚in Aktion‘ begreifen zu wollen, zurück auf die wohl wichtigsten Akteure im literarischen Feld: auf Autorinnen und Autoren. Die Arbeit mit Gegenwartsliteratur erlaubt eben nicht allein, das ‚Machen‘ von Texten, sondern auch das ‚Machen‘ von Autoren im Vollzug zu beobachten. Auch diese Spielart des *Doing* ist kein Bündel gesteuerter Handlungen, sondern ein Bindeglied zwischen Subjekten und Strukturen im verteilten Handeln vieler. Akteure des „*Doing the Author*“ sind insofern keineswegs Autoren allein – so sehr sie sich dies auch wünschen mögen, wie die Beiträge von Thomas Homscheid und Gerhard Kaiser zeigen.

Thomas Homscheids „Überlegungen zu produktionsästhetischen Strategien zeitgenössischer Autoren“ widmen sich den Bemühungen von Autoren (u. a. Günter Grass), sich selbst zu Lebzeiten ein Denkmal zu setzen, die Rezeption des eigenen Werks über das eigene Ableben hinaus zu steuern und so den Verbleib in der kollektiven Erinnerung zu sichern. Textimmanente und textexterne Strategien greifen bei diesen Versuchen zur „Automonumentalisierung“ ineinander: Nicht nur Formen des autobiografischen Schreibens und spezifische Erzählstile, sondern auch die Ausgestaltung des personellen Habitus – bis hin zur Arbeit an der Physiognomie (man denke an Hauptmanns rasierten Haaransatz) – dienen, so Homscheid, dem Versuch, sich auf bestimmte Weise in das kulturelle Gedächtnis einzuschreiben.

Mit welcher Insistenz Autoren hierbei zuweilen vorgehen, schildert *Gerhard Kaiser* am Beispiel des späten Thomas Mann und dessen Versuch, die Rezeption des *Doktor Faustus* nachträglich zu beeinflussen: Die 1949 erschienene Schrift *Die Entstehung des Doktor Faustus* erzählt, so Kaisers These, nur auf den ersten Blick die Entstehungsgeschichte des Romans; er liest diese paratextuelle Nachschrift vielmehr als strategischen Versuch des über die ambivalenten Reaktionen aufgebrachten Autors, die Aufnahme des Künstlerromans in eine andere Richtung zu lenken. Der Fall Thomas Manns dient Kaiser als Paradigma, anhand dessen er sein heuristisches Instrumentarium zur Analyse schriftstellerischer Inszenierungspraktiken vorstellt: Dieses erfasst – Theoreme Bourdieus und Genettes kombinierend – textuelle, paratextuelle ebenso wie habituelle Techniken und Aktivitäten von Schriftstellern und eignet sich, weit über das Fallbeispiel hinaus, auch zur Analyse gegenwartsliterarischer Inszenierungspraktiken.

Während in den Beiträgen Homscheids und Kaisers also noch die Autoren selbst als Kombattanten im Kampf um bestimmte Positionen im literarischen Feld auftreten, spielt die Autorin, derer sich *Doris Moser* annimmt, selbst kaum mehr eine entscheidende aktive Rolle im Gerangel um ihre Positionierung. Am Fall Helene Hegemanns zeigt Moser, dass mediale Inszenierung keineswegs mit Selbstinszenierung gleichzusetzen ist: Nicht die Autorin tritt hier als Akteurin auf; vielmehr sind es strukturell vorgeprägte, (massen-)mediale, institutionelle und textliche/genretypische Rahmungen – *Frames* –, an denen sich die Vermittlung von Hegemanns Romanerstling ausrichtete. Sowohl das Verlagsmarketing als auch die Reaktionen auf *Axolotl Roadkill* in den Print- und Online-Medien zeigen, in welchem Maß besonders im Falle junger Autorinnen textuelle und v. a. visuelle (Re-)Präsentationen eingesetzt werden, um die der Vermarktung förderliche Gleichsetzung von literarischer Figur und Autorin, von Text und Biografie, auszulösen.

Texte, die das Verhältnis von Fiktionalität und Faktizität umspielen, kennt die Gegenwartsliteratur auffallend viele und die Literaturwissenschaften nehmen die Herausforderung bislang immer gerne an, die in den Texten gezielt verwischten Grenzen zwischen Biografie und Fiktion, zwischen Figur/Erzählerfigur und Autor, zu beschreiben und die Korrelationen zwischen dem Fiktionsgehalt der Wirklichkeit und dem Wirklichkeitsgehalt der Fiktion literaturtheoretisch auszufalten. Der letzte Teil „Rückgekoppelte Wirklichkeiten: Literatur und Betrieb“ interessiert sich dagegen in diesem Zusammenhang gerade für die neuralgischen Punkte, an denen Fiktion, teils aufs Schmerzhafteste, auf Fakten prallt: auf juristische, ökonomische, kulturpolitische Fakten.

Während von Doris Moser zu erfahren ist, dass Verlagsmarketing und Presse gerade die angebliche Authentizität des Textes, d. h. die behauptete Nähe von biografischer Realität und Fiktion, betonen und für ihre Zwecke nutzbar machen, zeigt *Philipp Theisohn*, wie die juristische Wirklichkeit diese Fiktion einholt. Die Beobachtung, wie aus Hegemanns ‚Skandalroman‘ im Handumdrehen eine ‚Plagiatsaffäre‘ wurde, nimmt Theisohn zum Anlass, grundlegend über „Plagiarismus als poetologische[n] Ernstfall der Gegenwartsliteratur“ nachzudenken. Er beobachtet gegenwärtig eine programmatische Neuabgleichung der Beziehungen zwischen Text und Realität. Jede Epoche, so die Ausgangsthese des Beitrags, muss für sich neu aushandeln, was für das jeweilige historische Bewusstsein überhaupt literarische Realität sein kann und was nicht. Die große Herausforderung, vor der die Gegenwart steht, ist, die beiden gegenwärtig kollidierenden Vorstellungen von ‚Urheberschaft‘ – eine poietische und eine juristische – nicht gegeneinander aufzurechnen, sondern das „literarische Recht auf Wirklichkeit“ und das „Recht der Wirklichkeit“ (Theisohn) zusammenzudenken.

Auf dem schmalen Grat zwischen Faktizität und Fiktion sind auch jene Texte angesiedelt, die sich in der deutschsprachigen Literatur seit ca. 2000 auffällig vermehren: die Literaturbetriebssatiren. Das plötzliche Aufleben dieses Genres lässt sich, wie *David-Christopher Assmann* am Beispiel von F. C. Delius' *Der Königsmacher* zeigt, als Reaktion der Gegenwartsautoren auf die veränderten sozialstrukturellen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit begreifen. Während das Feuilleton über einen „kulturellen Sinkflug“ (Fritz J. Raddatz)

klagt und permanent Schlagworte wie Medialisierung und Ökonomisierung, Skandalisierung und Eventisierung im Munde führt, erobern sich Autoren wie Delius mit den Mitteln der satirischen Fiktionalisierung die diskursive Macht zurück, gerade indem sie die Abhängigkeiten vom Betriebsgeschehen und die Erfahrung, Objekt der literaturbetrieblichen Verwertungsmaschinerie zu sein, literarisieren.

Der abschließende Beitrag nimmt seinen Ausgang ebenfalls bei den Klagen. Woher stammen, fragt *Anja Johannsen*, eigentlich die teils massiven Vorbehalte Leseveranstaltungen gegenüber, die gerade unter Literaturwissenschaftlern verbreitet scheint? Weil er ‚Events' produziert, weil ihn zweifellos Schnelllebigkeit und damit die Gefahr der Flüchtigkeit kennzeichnen, gilt der öffentliche Lesebetrieb als Paradigma und gewissermaßen als Klimax dessen, was den Literaturbetrieb in den vergangenen Jahren so maßgeblich verändert hat. Johannsen analysiert die sehr unterschiedlichen Literaturbegriffe, die Wissenschaft und Veranstaltungsbetrieb prägen, und skizziert, inwiefern eine Aufgabe einer Gegenwartsliteraturwissenschaft insbesondere auch darin besteht, das Betriebsgeschehen mit der nötigen Kennerschaft und der gebotenen Skepsis zu begleiten.